

Es wäre sehr ratsam, wenn in der künftigen Auflage von Meyers Lexikon die vielen Textillustrationen, die die Arten und Abarten einer bestimmten Gattung von Gegenständen, z. B. Gläser, Gewebe, Pokale, Stoß- und Schuß-Waffen, Kopfbedeckungen, Fußbekleidungen etc. etc. zeigen noch einmal auf je einer Tafel — sie braucht kein Tafel- sondern nur Textpapier — vereint gezeigt würden. Das widerspricht zwar der geistigen Höhe der Encyclopädie, die Leute eines gewissen Fonds auch von historischen Kenntnissen voraussetzt, aber sehr wohl könnte auch in solchem Werke diesem Bedürfnis nach Kenntnis gedient werden. Der Museumsmannt bekommt oft genug erklärlicher Weise aus den gebildetsten wie aus den der Volksschule hervorgegangenen Kreisen die Frage vorgelegt, wie heißt diese Art von Pokal, diese Art von Dolch, diese Hutform. Viel öfter kommen diese Fragen an uns als solche nach der Erklärung eines Begriffs wie »Doppelbecher«, »Aida«, »Eierstab«, »Espingole«, »Münzbecher« etc. etc. Diese Artikel selbst im Lexikon sind gewiß sehr am Platze und sie zeichnen sich in Meyer's Lexikon durch Klarheit und erschöpfende historische Erklärung aus, aber sehr vielen Fragen käme das Lexikon am besten entgegen durch eine nochmalige bildliche Zusammenstellung aller Arten einer bestimmten Gattung von Gegenständen zur Kultur- und Kunstgeschichte. Die Zusammenstellung derartiger Abbildungen in größter Reichhaltigkeit ist freilich Sache eines zu erwartenden Handbuchs der Sammler und der Museologie. Diesen Wunsch vieler aber vorläufig und für weite Kreise genügend zu erfüllen, wäre ein Konversations-Lexikon am besten in der Lage. — Es darf ja diese sehr erwünschte Bereicherung erhofft werden, da schon auf anderem Gebiete, vergl. z. B. den Artikel »Festung«, Meyers Lexikon durch illustrative Zusammenstellungen der verschiedenen Formen der Natur oder der Technik den Weg zu diesem Ziele — der die Benutzung des Lexikons sehr erleichtert — schon mit größter Umsicht beschritten hat. Sollte die Erfüllung dieses Wunsches illustrativ schwierig sein, so wäre häufiger von Verweisungen auf allgemeine oder speziellere Artikel Gebrauch zu machen. Der illustrierte Artikel »Dolch« bezeichnet etwa die Richtung unseres Wunsches. Doch würde eine Verweisung auf eine Tafel aller »Stoßwaffen« die Illustration des Artikels überflüssig machen.

Dem Referenten erscheint es nun allerdings — beim Rückblick auf die von Meyers Konversations-Lexikon immer wieder so geschickt erzielten Verbesserungsphasen als ob in vorläufig noch nicht absehbarer Zeit die Notwendigkeit einer völligen Änderung der Erscheinungsweise aller lexikalischen Werke an die Verleger heranträte. Es fragt sich, ob nicht doch die Kostspieligkeit der fortwährend notwendig werdenden Auflagen dazu zwingt, derartige umfangreiche, immer wechselnde Werke nicht mehr in Buchform, sondern in der Form großer Zettelkästen erscheinen zu lassen, damit die etwa veralteten Artikel jeweils ausgeschieden und durch neue ersetzt werden können. Die Lösung dieser Frage ist allerdings vom Standpunkte der Buchtechnik aus eine sehr schwierige. Der Ersatz der Zettel würde der Zahl nach kein so großer sein, da ja so und so viel Artikel kaum eine Änderung erfahren, andere Artikel dafür einer fortwährenden neuen Redaktion bedürfen. — Wünschen möchte ich nur noch, daß die einzelnen vorzüglichen Pläne größerer Städte mit den dazugehörigen Straßenverzeichnissen ihrer fast einzigartigen Deutlichkeit und Handlichkeit wegen auch einzeln im Buchhandel zu haben wären.

E. W. B.

Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Willibald Leo Freiherr von Lützendorff, Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Keller. 1904. XX, 812 SS. 28 Mk.

An zusammenfassenden Werken über die Geschichte der Streichinstrumente wie an Einzeluntersuchungen ist kein Mangel, höheren Anforderungen genügen aber nur wenige von diesen Arbeiten, es fehlt noch zu sehr an sicheren Grundlagen für eine wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes. Die Entwicklung geht der der Instrumentalmusik parallel; die Entstehungszeit der heute noch üblichen Streichinstrumente fällt mit den Anfängen der reinen Instrumentalcomposition nahezu zusammen. Aus einer größeren Anzahl verschiedenartiger Formen bleiben die vier Typen des Contrabasses,

des Violoncells, der Bratsche und der Geige und werden nun in etwa hundertjähriger Entwicklung zur höchsten Vollendung gebracht. Die Geige, die bisher als eine Differenzierung der Viola, da braccio, gegolten hat, ist neuerdings auf die italienische Lira da braccio zurückgeführt worden. Ich glaube mit Unrecht. Doch bleibt gerade für die erste Periode, das spätere 16. und die frühere Zeit des 17. Jahrhunderts noch vieles aufzuklären.

Ein so subtiles Instrument, das die Eigenart seines Meisters in Ton und Form so entschieden zur Schau trägt, wie die Geige, ging fast von Anfang an mit der Signatur des Meisters in die Welt. Das Interesse für den Meister ist bei den Geigen fast ebensogroß als bei den Werken der bildenden Kunst, und hier wie dort werden selbst vortreffliche Instrumente, wenn sie nicht mit Sicherheit bekannten Meistern zugeschrieben werden können, nicht selten unterschätzt. Die Künstlergeschichte, wenn die Bezeichnung gestattet ist, hat daher bei den Streichinstrumenten ihre eigene Bedeutung. Lütgendorffs Arbeit bewegt sich auf diesem Gebiet, ist aber nicht eine Geschichte der Geigenmacher, sondern wie er selbst sagt, ein Baustein hiezu. Damit ist sie indes zu niedrig eingeschätzt, sie ist nicht ein Baustein, sondern das gesamte Material zur Geschichte der Geigenmacher, soweit es bis jetzt gesammelt und gesichtet werden kann, ein Künstlerlexikon von großer Vollständigkeit, das alles in dieser Richtung bisher Geleistete weit hinter sich läßt. Das biographische Material ist mit großem Fleiß, oft aus den letzten Quellen, den Archiven und Kirchenbüchern, sowie den Geigenzetteln, die über die Zeit, in welcher die Meister gearbeitet haben, Aufschluß geben, zusammengebracht. Dadurch erhält unser Wissen über die Geigenmacher nicht nur eine wesentliche Bereicherung, sondern es werden auch viele Irrtümer richtig gestellt. Erstaunlich ist, was Lütgendorff an Lebensdaten auch unbedeutender Leute beibringt. Sie alle auf ihre Richtigkeit zu prüfen, werden nur wenige, vielleicht überhaupt niemand, im Stande sein, aber man hat allenthalben den Eindruck gewissenhafter Arbeit. Das gleiche gilt von der Charakteristik der Arbeiten der einzelnen Meister, der Autor hat viele, sehr viele Instrumente sorgfältig beobachtet, daß die Charakteristik gleichwohl vielfach unzureichend bleibt ist nicht seine Schuld, sie läßt sich überhaupt in Worten nicht vollständig geben. Mit Recht ist deshalb das Bild herangezogen worden; leider nicht in dem Umfang, der wünschenswert gewesen wäre; und namentlich die besseren deutschen Meister sind spärlich bedacht.

An Geigenzetteln werden viele Facsimiles gebracht, andere sind in Abdruck des Textes gegeben. Ich habe schon bei der Besprechung von Paul de Wits Geigenzetteln alter Meister darauf hingewiesen, daß eine facsimilierte Wiedergabe der Zettel zur Bestimmung der Ächtheit der in den Geigen befindlichen Zettel gute Dienste leisten wird. Geigenzettel werden in Menge gefälscht, meist so, daß sie sofort als neu erkannt werden, zuweilen so, daß die Täuschung schwer zu erkennen ist. Für den Besitzer ist es stets unangenehm einen falschen Zettel in seinem Instrument zu haben und bei Reparaturen sollten alle augenscheinlich falschen Zettel entfernt werden, sie verunzieren die Instrumente. Eine Hauptursache der Fälschung ist, daß nur relativ wenige Geigenmacher, unter welchen die Cremoneser an erster Stelle stehen, wirklich berühmt und allgemein bekannt und anerkannt sind. Demgegenüber betont Lütgendorff mit Recht, daß die Zahl der guten Meister, wie die Zahl der Schulen, welche sich an sie anschlossen, weit größer ist, als bisher angenommen wurde. Er hoffe, daß auch seine Arbeit dazu beitrage, dies klar zu stellen. Diese Klarstellung wird durch die lexikalische Anordnung des Werkes erschwert; ein Ortsregister, innerhalb dessen die Meister alphabetisch angeordnet sind, kann darüber nicht ganz hinweghelfen. Wir hoffen, daß es dem Verfasser gefallen möge, die Geschichte der Geigenmacher, die er anfangs schreiben wollte, auch zu bearbeiten, erst dann werden seine großen Arbeiten wahrhaft fruchtbar sein. Inzwischen sind wir ihm für die reiche Gabe, mit der er die Litteratur über die Geigenmacher beschenkt hat, zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Bezold.

Westfranzösische Kuppelkirchen von Felix Witting. Mit neun Abbildungen. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1904. 40 S. 4.

Die vorliegende, von historischen und stilkritischen Erwägungen ausgehende Studie beschäftigt sich mit dem Ursprung und der Entstehung der westfranzösischen Kuppel-